

*Maria
Realf*

*The
One*

Roman

ro
ro
ro





Aus dem Englischen von Sabine Längsfeld Deutsche Erstausgabe 384 Seiten | € 9,99 (D) / € 10,30 (A)
ISBN: 978-3-499-27314-8
Lieferbar ab 23.6.2017 Auch als E-Book erhältlich

Noch 13 Wochen ...

Endlich! Das ist es! Ungläubig starrte Lizzie Sparkes in den raumhohen Spiegel der Umkleidekabine. War sie das wirklich? Lizzie konnte es kaum fassen. Das Kleid im griechisch-antiken Stil war perfekt. Auf dem asymmetrischen Träger schimmerten winzige Perlen, und die zarte Schleppe glitt wie ein Hauch über den Teppich, fast, als wollte das Kleid für die Oscars üben. Es lag nicht zu eng an, der Stoff war wunderbar geschmeidig und Lizzie sah darin auch nicht aus wie eine wandelnde Tortenspitze. Der einzige Makel war der tränentreibende, exorbitant hohe Preis, doch sie hatte beschlossen, dieses Detail zu ignorieren. *Wenn Josh mich in diesem Kleid auf sich zukommen sieht, ist es jeden Cent wert gewesen*, sagte sie sich. In ihrer Kehle wuchs ein Kloß. *Ich sehe fast ... schön aus.*

Sie scheute sich, aus der Kabine zu treten. Sie hatte Angst, das Gesicht ihrer Mutter - oder das ihrer Freundin Megan - würde verraten, dass sie anderer Meinung waren. Sie waren, was Lizzies Anprobe-Arien betraf, überaus wohlwollend gewesen und hatten mindestens dreißig verschiedene Brautkleider an sich vorüberziehen lassen, doch sie kannte beide gut genug, um die Zeichen zu erkennen. Gefiel ihrer Mutter ein Kleid nicht, blinzelte sie drei oder vier Mal hektisch, während Megan ein seltsam schiefes Lächeln aufsetzte, das aussah wie ein missratenes Facelifting. Sie verriet sich jedes Mal damit.

Lizzie holte tief Luft und trat durch den violetten

Samtvorhang. Langsam schritt sie bis in die Mitte des Verkaufsraums. Ihre dunkel schimmernden Haare fielen wie ein wogender Schleier auf den Rücken hinunter.

„W-O-W“, machte Megan.

Die Reaktion ihrer Mutter war verwirrender. Sie brach spontan in Tränen aus.

„Mum? Gefällt es dir nicht?“

Lynda Sparkes antwortete nicht gleich. Sie wühlte in ihrer übervollen Handtasche, zerrte schließlich ein zerknülltes Taschentuch heraus und hätte sich fast das rechte Auge ausgestochen. „Oh, Elisabeth!“, schniefte sie, und die Wimperntusche sickerte in ihre Augenfältchen. „Du siehst aus wie ein Filmstar.“

Lizzie strahlte. Sie hatte ihr Kleid gefunden.

Die Geschäftsführerin kam auf ihren beigefarbenen Wolkenkratzerabsätzen herangestöckelt, offensichtlich in heller Vorfreude auf die ins Haus stehende saftige Kommission. „Das Kleid steht Ihnen *fantastisch!*“, flötete sie. „Es sitzt beinahe perfekt, da müssen wir kaum noch was ändern. Eventuell könnten wir es noch einen kleinen Zentimeter kürzen.“

Sie ging in die Hocke und schlug zur Veranschaulichung den Saum ein winziges Bisschen ein, ohne dass ein sichtlicher Unterschied erkennbar gewesen wäre. „Was meinen Sie?“

„Ich nehme es.“ Die Worte purzelten aus Lizzies Mund heraus ehe sie einen zweiten Blick auf das Preisschild werfen konnte.

„Wunderbar!“ Die Geschäftsführerin klatschte laut in die manikürten Hände, und augenblicklich kamen zwei blonde weibliche Lakaien angesaust, die eine groß, die andere winzig.

„Champagner. Darauf stoßen wir an, Ms ...?“

„Sparkes. Zukünftige Cooper.“

„Richtig. Ich vermute, Sie möchten alle ein bisschen Blubberzeug?“

„Aber sicher“, sagte Megan, die nicht zu den Frauen gehörte, die ein Glas Champagner ausschlugen, egal zu welcher Uhrzeit. Und schon gar nicht, wenn der Drink aufs Haus ging.

„Wunderbar!“

Kurz darauf waren die beiden Blondes zurück, die eine mit einem Tablett langstieliger Gläser, die andere mit einer Flasche Schampus. Die Geschäftsführerin ließ mit großem Tamtam den Korken knallen und schenkte schwungvoll ein. „Ich gratuliere.“

„Danke sehr.“ Lächelnd brachte Lizzie sich vor dem Tablett in Sicherheit, um nicht jetzt schon die kostbare weiße Seide zu ruinieren. Nach sechs langen Monaten der Suche stand sie ein bisschen unter Schock. Sie hatte tatsächlich ihr Traumkleid gefunden. Alle hatten ihr immer wieder gesagt, sie würde wissen, wenn sie das Richtige vor sich hatte, und in Lizzie hatte sich langsam die Befürchtung breitgemacht, dass es sich dabei um einen Brautmythos handelte. Letzte Woche hatte sie geträumt, dass sie in einem Kleid aus Klopapier zu ihrer Hochzeit erschien, das sich vor den versammelten Gästen plötzlich abwickelte. Sie war schweißgebadet aufgewacht und hatte nicht wieder einschlafen können. Als sie Josh die Geschichte am nächsten Morgen erzählte, hatte er einen Lachkrampf bekommen. „Mach dir keine Sorgen. Ich heirate dich auch, wenn du in *Sanft & Sicher* auftauchst“, sagte er. „Und denk mal an die viele Kohle, die wir sparen würden ...“

Josh hatte leicht Lachen. Er hatte sein Hochzeitsoutfit schon beim zweiten Anlauf gefunden. Der schmale Schnitt des Anzugs schmeichelte seiner athletischen Figur, und er sah darin aus wie ein Model. „Der Bräutigam darf übrigens auch nicht besser aussehen als die Braut“, hatte sie nur halb im Scherz gesagt, als er den Anzug anprobiert hatte, und der Druck, ein Kleid zu finden, das mindestens genauso besonders war, hatte sich schlagartig verzehnfacht. Was für ein unglaublich erleichterndes Gefühl, endlich etwas derart Perfektes gefunden zu haben.

„Du heiratest! Ich kann es nicht fassen!“, quiekte Megan aufgeregt. Der Schampus zeigte bereits Wirkung. „Und zwar in diesem *unglaublichen* Kleid!“ Sie warf Mrs Sparkes einen Blick zu. Lizzies Mutter war es endlich gelungen, wenigstens lange genug mit dem Schluchzen aufzuhören, um einen Schluck trinken zu können. „Und für Sie, Mrs S., müssen wir unbedingt noch wasserfeste Schminke besorgen.“

„Ich glaube nicht, dass ich heute noch zu irgendwas in der Lage bin. Ich bin für den Moment mit Shopping durch.“

„Verstehe ich. Aber für die Hochzeit brauchen Sie dringend noch was Passendes. Ich schau mal, was bei mir so rumliegt.“ Megan war Journalistin und arbeitete für eine beliebte Styling-Website. In ihrem Bad sah es aus wie in der Kosmetikabteilung von Harrods, so viele Testprodukte bekam sie ständig zugeschickt. Der Verkaufswert der monatlichen Beauty-Ausbeute betrug geschätzt das Doppelte ihres eher bescheidenen Gehalts.

Megan wandte sich wieder ihrer Freundin zu. „Und du musst auch langsam mal anfangen, dir über dein Make-up Gedanken zu

machen, Lizzie - und über deine Frisur, Dessous, Schuhe, von meinem Brautjungferkleid ganz zu schweigen ..."

„Ich glaube, ich steige lieber erst mal wieder aus diesem Kleid aus“, sagte Lizzie. „Hilfst du mir, Meg?“

„Klar.“

Megans Handy fing an zu quaken wie eine melodramatische Ente. Die beiden Frauen prusteten hysterisch. „Was ist das denn bitte?“, fragte Lizzie.

„Das ist mein neuer E-Mail-Ton“, grinste Megan und griff nach ihrem Telefon. „Quak-Alarm.“

„Mach das weg! Deine Witze werden echt immer schlimmer.“

Die gewohnt spitzzüngige Antwort blieb aus.

Offensichtlich war Megan das Grinsen vergangen. Genauer gesagt, ihr war nach dem Überfliegen der Mail sämtliche Farbe aus dem Gesicht gewichen. Sie war bleicher als die lange Reihe schneeweißer Brautkleider hinter ihr. „Megan? Was ist passiert?“

Der Klang ihres Namens riss Megan aus ihrer Trance, und sie schüttelte den blondgelockten Bob. „Gar nichts. Völlig unwichtig. Also. Wo waren wir stehengeblieben?“ Sie lächelte schief wie selten, und Lizzie wusste, dass ihre beste Freundin log.

„Alles in Ordnung?“

„Ja. Alles in bester Ordnung. Erzähl ich dir später.“

„Nein. Erzähl es mir bitte jetzt. Du machst mir Angst.“

Megan sah sich nervös um, als würde sie auf jemanden hoffen, der dieses unangenehme Gespräch unterbrach, doch Mrs Sparkes unterhielt sich angeregt mit der Geschäftsführerin und schwärmte ihr von ihrem eigenen Achtzigerjahre-

Bonbonbrautkleid vor.

„Megan! Was ist los?“

„Na gut, ich sag's dir. Aber versprich mir erst, dass du nicht austickst. Okay?“

„Austicken? Warum?“

Es entstand eine unbehagliche Pause. Dann sagte Megan:
„Alex ist zurück.“

Lizzie musste sämtliche Willenskraft aufbringen, um sich nicht auf das überwältigend schöne Traumkleid zu erbrechen.

*

Mit zitternden Fingern versuchte Lizzie, die Haustür aufzusperren. Sie bekam kaum den Schlüssel ins Schloss. Megans Worte wirbelten in einer Endlosschleife in ihrem Kopf herum: *Alex ist zurück*. Jahrelang hatte sie sich nach diesen Worten gesehnt wie nach sonst nichts. Doch irgendwann war ein ganzes Jahrzehnt im Sande verlaufen, Lizzie war wieder zu sich gekommen, hatte die Scherben ihres Lebens zusammengefügt und sämtliche Gedanken an Alex sorgfältig in den Tiefen des Archivs ihrer Vergangenheit verstaut.

Was zu Teufel will der hier?

Als sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, war es ihm unglaublich schlecht gegangen. Sie fragte sich, wie er aussehen mochte; ob sie ihn wiedererkennen würde, wenn sie auf der Straße an einander vorbeigingen. War er dick geworden oder vorzeitig ergraut? Trug er statt der lässigen Klamotten inzwischen Anzüge oder zu enge Sportfunktionskleidung? Und sein Blick, würde sie ... *Diese Augen würde ich überall*

wiedererkennen, dachte sie und machte die ihren einen Moment zu. *Überall.*

Endlich gelang es ihr, die Haustür aufzuschließen, und sie betrat leise das gemütliche Haus in Surrey, das sie und Josh vor einem halben Jahr bezogen hatten. Ihre Lippen schalteten auf Autopilot, um eine liebevolle Begrüßung zu formulieren, aber ihre Zunge war genauso taub und gelähmt wie ihr Hirn – unfähig, die Millionen Fragen zu verarbeiten, die dieser eine kurze Satz in ihr entfesselt hatte. Lizzie beschloss, nach oben ins Bad zu fliehen. Dort konnte sie sich kurz sammeln – oder wenigstens die wie wild in ihren Eingeweiden tobenden Schmetterlinge ins Klo kotzen. Aber noch ehe sie am Schlafzimmer vorbei war, umfingen sie von hinten zwei kräftige Arme.

„Wolltest dich wohl an mir vorbeischleichen!“, sagte Josh.
„Und auch noch ohne Begrüßungskuss ...“

Lizzie drehte sich um und sah in seine freundlichen braunen Augen. Ums Haar hätte sie angesichts der Wärme seines ahnungslosen Lächelns die Fassung verloren. Die Verwirrung traf sie wie ein rechter Haken.

„Ich ... äh ... mir geht's nicht gut“, sagte sie und wich einen Schritt zurück.

„Kein Kleid gefunden?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Jetzt, wo du's sagst ... Du siehst wirklich ein bisschen blass aus. Na komm.“ Er schloss sie fest in die Arme und streichelte ihr mit der rechten Hand gleichmäßig über den Kopf. Er roch frisch, nach seinem Mintduschgel, und sie vergrub in der Hoffnung, Blickkontakt zu vermeiden, das

Gesicht in seinem weichen Sweatshirt.

Ein Teil von ihr sehnte sich danach, ihm die Wahrheit zu sagen – die ganze Wahrheit – doch sie hatte keine Ahnung, wo sie hätte anfangen sollen. Josh und sie hatten noch nie wirklich über ihren Ex geredet: Für Lizzie war das Thema derart schmerzhaft und heikel, dass sie es tief in sich vergraben hatte, und Josh besaß offensichtlich genug Feingefühl, um nicht von sich aus daran zu rühren. Natürlich wusste er, dass es da mal jemanden gegeben hatte – aber bis jetzt war Alex nie mehr als das wispernde Gespenst eines unsichtbaren Exfreunds gewesen.

„Vielleicht liegt es ja an der ganzen Rennerei wegen der Hochzeit?“ Josh zeigte ihr, ohne es zu wissen, einen Fluchtweg auf, und sie schlug ihn dankbar ein.

„Kann schon sein. Ich fühle mich wirklich ein bisschen gestresst.“ Lizzie löste sich aus seiner Umarmung und rieb sich die Augen. „Es gibt noch so viel zu entscheiden. Blumen und Einladungen und das ganze Zeug. Ich glaube, bei mir schießen langsam die Brautmonsterhormone ein.“

Josh grinste. „Freddie hat schon gesagt, dass so was passieren könnte.“ Sein äußerst nerviger bester Freund hatte vor einem halben Jahr geheiratet und benahm sich, als sei er weltweit *die* Autorität in Sachen Hochzeiten. „Vielleicht brauchst du einfach eine kleine Auszeit? Ein Wellness-Wochenende oder so was? Wenn du willst, helfe ich dir mit den Einladungen.“

Seine offensichtliche Sorge um sie machte die Sache nur schlimmer. *Komm wieder runter*, sagte sie sich. *Alex ist zurück. Na und? Das ändert gar nichts. Du heiratest. Josh*

liebt dich. Alles wird gut.

„Mir geht's gut“, sagte sie gedehnt. „Ich hatte einfach nur meine komischen fünf Minuten.“ Sie setzte ein angespanntes Lächeln auf. „Es wäre toll, wenn du mir bei den Einladungen helfen könntest. Danke.“ Die Hochzeitsadministration zählte nicht gerade zu Joshs Stärken, wie sie bereits beim Versand der Save-The-Date-Kärtchen hatte feststellen müssen. Umso dankbarer war sie für sein Angebot.

„Kein Problem.“ Er strich ihr zärtlich mit dem Fingerrücken über die Wange. „Sag mir einfach, was ich dir abnehmen kann.“

Sie ließ die Finger durch seine hellbraunen, hinreißend zerzausten Haare gleiten. „Also, eine Bitte hätte ich noch, weil du gerade da bist ...“

„Ja?“

„Küss mich mal.“

Er nahm sie in die Arme und grinste. „Stets zu Diensten, Madame.“

2. Oktober 2002

Ohne Vorwarnung flog die Türe auf, Megan stolzierte ins Zimmer herein und zwang Lizzie, den Blick von ihrem zerflederten Exemplar von *Sturmhöhe* zu heben. „Nur so ein Gedanke“, sagte Lizzie liebevoll. „Wie wär's, wenn du lernen würdest, anzuklopfen? Ich hätte genauso gut nackt sein können.“

„Als hätte ich dich noch nie nackt gesehen.“

„Ja, stimmt, du könntest auch lernen, anzuklopfen, ehe du das Bad betrittst.“

„Jedenfalls ...“ Megan schüttelte ihre Mähne, und das Glitzertop schimmerte wie in einem Videoclip. „Ich wollte dich lediglich in meine Pläne für heute Abend einweihen. Dominic will mich auf diese Karaoke-Party im *Ignition* mitschleppen. Sein Mitbewohner ist auch dabei und da dachte ich, du könntest doch mitkommen. In fünfundvierzig Minuten steht das Taxi vor der Tür.“ Megan strahlte, als hätte sie soeben eine Einladung zu einer All-Inclusive-Karibik-Kreuzfahrt ausgesprochen.

Lizzies sank das Herz. *Karaoke? Machst du Witze?* Sie räckelte sich auf der blauweiß gestreiften Tagesdecke und gähnte übertrieben. „Weißt du, Meg, ich habe eigentlich nicht schon wieder Lust auf ein Doppeldate. Sei mir nicht böse, aber das ist, wie du weißt, bis jetzt noch jedes Mal schiefgegangen.“

„So schlimm waren die doch gar nicht.“ Megan zog eine Schnute. „Nathan war echt nett.“

„Und maß höchstens 1,70 m.“

„Na und? Genau wie Tom Cruise.“

„Für dich mag das okay sein. Aber ich bin 1,77 m groß, falls du das noch nicht bemerkt hast. Barfuß!“

„Tja. Eric war groß“, entgegnete sie.

„Stimmt. Dafür ist er mit ziemlicher Sicherheit schwul.“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Er hat dem Kellner seine Telefonnummer gegeben.“

„Im Ernst? Das hab ich gar nicht mitgekriegt.“ Megan besaß die praktische Gabe, sämtliche Dinge, die ihr nicht in den Kram passten, schlicht zu vergessen. „Das heute ist jedenfalls was anderes. Du wirst schon sehen.“

„Ich weiß nicht ...“ Lizzie zögerte. „Ich wollte mir eigentlich einen gemütlichen Abend machen.“

„Wozu das denn? Dazu hast du noch genug Zeit, wenn du alt bist.“ Megan stolzierte quer durchs Zimmer auf Lizzies hellen Birkenholzschränk zu und öffnete ihn schwungvoll. „Du hast echt ein paar süße Teile hier hängen, Lizzie“, sagte sie und fummelte sich durch die Kleiderstange. „Was hat es für einen Sinn, sich Klamotten zu kaufen, wenn man sie nie ausführt? Du kannst morgen im Bett bleiben und lesen. Heathcliff läuft dir schließlich nicht weg.“

In dem Moment hörten sie oben die Tür klappen, und einen Augenblick später dröhnte Tom Jones' *Sexbomb* durchs Treppenhaus. Lizzie war klar, was das bedeutete: Ihr Mitbewohner, ein ziemlich frecher Waliser namens Gareth, hatte bei sich im Zimmer ein heißes Date, womit die Hoffnung auf einen ruhigen Abend im Eimer war. Megan grinste triumphierend.

„Schön. Ich mach mich fertig.“ Murrend rollte Lizzie vom Bett und stöpselte das Glätteisen ein. „Aber du schuldest mir was.“

*

Mit einem Blick in den schief hängenden Spiegel der schwach beleuchteten Damentoilette frischte Lizzie ihr Lipgloss auf und musterte stirnrunzelnd ihr Spiegelbild. Zwei müde braune Augen blickten genervt zurück. Sie hätte schon vor Verlassen des Hauses eine Monatsmiete darauf verwetten können, dass Dominics Mitbewohner nicht ihr Typ war, und ihre Intuition hatte sie nicht im Stich gelassen. Auch wenn er zugegebenermaßen nicht der hässlichste Kerl war, mit dem Megan je versucht hatte, sie zu verkuppeln, war er doch eindeutig ein mieser Sexist, und als das Thema dann auf Frauensport gekommen war, hatte Lizzie keine andere Wahl mehr gesehen als sich zu entschuldigen und die Flucht aufs Klo anzutreten.

Okay. Noch eine Stunde, dann kannst du abhauen, versprach sie sich. Bis dahin hat Gareth seine Sexbomb-Arie hoffentlich beendet und du kannst in Frieden ins Bett gehen.

Sie schob den Lipgloss in die Rocktasche ihres Vintage-Prinzesskleids. Dieses absolute Schnäppchen hatte sie erst neulich bei Oxfam erstanden. Sie strich sich über die Haare und verließ die Toilette - um direkt vor der Tür mit einem Kellner und seinem vollbeladenen Tablett zusammenzustoßen. Entsetzt sah Lizzie zu, wie die Gläser um sie herum zu Boden fielen und ihren Inhalt in quälender Zeitlupe in sämtliche Richtungen verspritzten. Nur ein einsamer Bacardi Breezer blieb wie durch ein Wunder auf dem Tablett stehen und kippelte wie ein angeschossener Kegel hin und her.

„Scheiße! Tut mir echt leid!“ Lizzie zuckte zusammen und

fragte sich, warum sie sich je dazu hatte breitschlagen lassen, ihr gemütliches Zimmer zu verlassen. Ihr linker Arm war nasskalt und klebte. „Ich ... ich hab dich nicht gesehen.“

„Offensichtlich“, knurrte der Typ und musterte sein durchnässtes schwarzes T-Shirt.

„Ist dir was passiert? Ich bezahl die Drinks natürlich.“ Ein verstohlener Blick auf ihr Kleid offenbarte, dass er das Meiste abbekommen hatte, was zwar gemein aber überaus erleichternd war. Unauffällig wischte sie sich den Arm an dem weichen Stoff ab.

Er stellte das Tablett auf der Bar ab, sah ihr eine Sekunde lang direkt in die Augen und überraschte sie mit einem ironischen Lächeln. „Mach dir keinen Kopf“, sagte er. Seine Stimme klang tief und rauchig. „Das waren doch bloß zwei Pints, ein Hooch und ein -Malibu-Cola?“ Er zog sein T-Shirt an die Nase und schnüffelte. „Jepp ... Kokosnuss.“

So peinlich ihr die Sache war, Lizzie musste lachen. „Falls es ein Trost ist, ich stehe auf Kokosnuss. Ich fühle mich trotzdem furchtbar.“

„Dazu besteht kein Grund. Das ist Berufsrisiko.“

„Was? Verschüttete Drinks oder tollpatschige Mädchen?“

„Beides wahrscheinlich. Und bei dir alles okay?“

„Ja - von meinem offensichtlich miesen Sehvermögen mal abgesehen. Ich schwöre, ich bin nicht so betrunken, wie es aussieht.“

Er lächelte sie an, und Lizzie merkte, wie attraktiv er war, auf angenehm zurückhaltende Art. Seine ungebändigten dunklen Haare fielen ihm über eindrucksvoll schiefergraue Augen, und das Kinn war mit Bartstoppeln übersät; doch es war

kein sorgsam nachlässig gestylter Dreitagebart sondern sah eher aus, als hätte er Besseres zu tun, als sich jeden Morgen zu rasieren. Er war größer als sie - mindestens 1,83 m, schätzte sie - breitschultrig, und das feucht auf der Haut klebende T-Shirt verriet, dass er in Form war. Lizzie war sich bewusst, dass sie angefangen hatte zu starren, aber sie konnte den Blick nicht von ihm lösen.

Er löste den Bann, als er auf die Scherben auf dem Fußboden zeigte. „Es ist besser, ich kümmere mich darum, ehe sich jemand einen Zeh abschneidet.“

„Oh. Natürlich“, sagte sie. Und nach einer Pause: „Es tut mir wirklich leid. Kann ich helfen?“

„Aber nein. Das ist mein Job“, lächelte er. „Also, Miss, schönen Abend noch. Vielleicht stoßen wir ja irgendwann wiedermal zusammen.“ Er drehte sich um und verschwand in einem Raum hinter der Bar.

Lizzie wurde klar, dass sie noch nicht mal seinen Namen kannte und staunte über die unvermittelte Woge aus Enttäuschung in ihr - allerdings nicht halb so sehr wie über die Tatsache, dass aus den Lautsprechern plötzlich ihr Name ertönte: „Okay, Leute, und jetzt bin ich auf der Suche nach Lizzie Sparkes ... Lizzie Sparkes, auf die Bühne bitte.“ Lizzie sah sich panisch um und hoffte auf den verrückten Zufall, der dafür sorgte, dass es hier noch eine Frau gleichen Namens gab. Doch dann entdeckte sie die johlenden Gesichter von Megan und den Jungs.

„Oh, da steckst du, Lizzie!“, rief Megan und zeigte mit übertriebener Geste direkt auf sie. „Du bist dran.“

Verzweifelt versuchte Lizzie, den pummeligen Moderator auf

sich aufmerksam zu machen und ihm zu gestikulieren, dass es sich um einen äußerst dämlichen Scherz handelte, doch er missinterpretierte ihr hektisches Winken als Signal, dass sie auf dem Weg war und spielte den Titel an. Blinde Panik packte sie. *Was haben die sich ausgedacht?* Vor ihrem inneren Auge flogen in wildem Tanz die CDs ihrer Sammlung herum. *Britney Spears?* Die *Sugababes?* *S Club 7?* Es gab nur einen Ausweg: Sie musste sofort auf die Bühne und diesen Irrsinn beenden.

Mit einem tiefen Atemzug drängelte sie sich nach vorn und betrat das wackelige Podest. Heiße Röte kroch ihr über die Wangen. „Moment, es tut mir leid, aber das ist ein Missverständnis ...“, sagte sie zu dem Moderator, doch ihre Stimme ging im Lärm der ersten Takte des Songs unter. Im selben Augenblick drückte der Mann ihr ein Mikro in die Hand. Lizzie erstarrte, als sie das Intro erkannte. *Tragedy*. Ausgerechnet. Lizzie frönte der heimlichen Lust, die Cover-Version der Steps auf CD mitzusingen – wahrscheinlich ein bisschen zu laut, wenn Megan das mitbekommen hatte – und dachte nicht im Traum daran, damit in der Öffentlichkeit aufzutreten. Die drei Cocktails, die sie intus hatte, machten sich unangenehm in ihrem Magen bemerkbar.

Scheiße. Scheiße. Scheiße. Ich habe keine Chance. Da muss ich jetzt durch. Auf dem alten Fernsehmonitor poppten in grellem Neongrün die ersten Textzeilen auf wie der farbige Leuchtmarker ihrer öffentlichen Demütigung.

„Heeere I lie in a lost and lonely paaaart of town“, krächzte sie und versuchte, wenigstens ansatzweise der Melodie zu folgen. „Held in time in a world of tears I sloooowly drown ...“

Sie versuchte, mit der dröhnenden Musik Schritt zu halten, und ihre Stimme zitterte beinahe so schlimm wie ihre Beine. In ihrer Verzweiflung streckte sie das Mikro in Richtung Publikum und ermutigte die Leute, in den Refrain einzustimmen.

Was zu ihrem Erstaunen funktionierte.

„TRAGEDY!“, brüllte die Menge, offensichtlich bereits ausreichend in Stimmung, um einen wahren Klassiker der Popgeschichte gebührend zu würdigen. Plötzlich sprang Megan zu ihr auf die Bühne, steckte sich einen Trinkhalm mit Knick hinters Ohr wie ein Kopfbügelmikro und schmetterte den Rest des Songs aus vollem Halse mit. Ein paar Mädels ganz vorne sprangen auf und gaben in perfektem Einklang die Steps-Choreografie zum Besten, als hätten sie extra für eine Gelegenheit wie diese geübt.

Lizzie kam gerade zu dem Schluss, dass diese ganze Karaoke-Kiste vielleicht doch gar nicht so schlecht war, da war der Song auch schon zu Ende, und das Publikum flippte aus. „Gute Arbeit, Mädels“, sagte der Moderator. „Also? Wer von euch traut sich, das zu toppen? Ah. Tony, sehe ich, und er wird uns in die Achtziger entführen ...“

„Das war der Wahnsinn!“, kreischte Megan und trippelte mit echtem Rockstar-Gehabe von der Bühne. „Ich hatte ja keine Ahnung, was in dir steckt.“

„Ich hatte wohl kaum eine Wahl, oder?“ Lizzie war sich nicht sicher, ob sie ihre Freundin umarmen oder verhauen sollte.

„Sei nicht sauer. Das war eigentlich nur Spaß. Ich hätte nicht im Traum gedacht, dass du da wirklich raufgehst. Hätte

ich geahnt, dass du die ganze Hütte zum Wackeln bringst, hätte ich dich für zwei Nummern gemeldet.“

Lizzie musste grinsen. Das Adrenalin kribbelte immer noch in ihren Adern. „Hat irgendwie Spaß gemacht, oder?“

„Komm wieder runter, Kylie.“ Megan blieb stehen und schnüffelte. „Riecht's hier nach Kokos?“

„Könnte ich sein. Ehe du mich bei *Pop Idol* angemeldet hast, habe ich noch schnell ein Tablett voller Getränke in alle Himmelsrichtungen verschüttet.“

„Oh. Da hast du dich heute Abend aber definitiv selbst übertroffen.“ Sie lachten, und Lizzie wurde klar, dass sie ihrer Freundin bereits verziehen hatte, auch wenn sie nicht genau wusste, wann.

„Allerdings. Aber die nächste Runde geht definitiv auf dich.“

Plötzlich tippte jemand Lizzie von hinten auf die Schulter. Sie drehte sich um und stand dem charismatischen Barman von eben gegenüber. *Scheiße! Bitte mach, dass er noch mit den Scherben beschäftigt war, als ich auf der Bühne stand* ... Sie spürte die Hitze in ihre Wangen schießen und hoffte, dass man es bei der schummrigen Beleuchtung nicht sah.

Er klatschte in die Hände. „Ich bin beeindruckt. Du hast nicht gesagt, dass du mitmachst.“

„Ich wusste auch nicht, dass ich mitmache. Meine Mitbewohnerin hat mich ans Messer geliefert.“ Sie zeigte auf Megan, die sich mit einer fragend hochgezogenen Augenbraue zurückzog, in Gedanken eindeutig bereits mit der Vorplanung einer minutiösen Befragung hinsichtlich dieses geheimnisvollen Mannes beschäftigt. „Ich hab so was noch nie gemacht.“

„Also, den Leuten hat's offensichtlich gefallen.“

„Mhm. Könnte sein, dass der Alkohol seine Finger im Spiel hatte.“ Sie wünschte, es fiel ihr leichter, sich von attraktiven Typen Komplimente machen zu lassen.

„Und? Was treibst du sonst so, wenn du nicht gerade an deiner Popstar-Karriere feilst?“ Er beugte sich nah zu ihr, um sich über den Lärm des nächsten Karaoke-Songs Gehör zu verschaffen, und Lizzie registrierte seinen zarten, mit einem Hauch Kokos verfeinerten Lederduft. Der Raum um sie herum verschwamm zum undeutlichen Hintergrund.

„Ich studiere. Englisch. Drittes Semester“, rief sie ihm über den blechernen Lärm hinweg zu.

„Wie gefällt es dir?“

„Gut“, antwortete sie. „Meistens jedenfalls. Und wie lange arbeitest du schon hier?“

„Seit einem halben Jahr ungefähr.“ Er beugte sich noch näher zu ihr. Seine Lippen berührten fast ihr Ohr. Sein Atem an ihrer Wange fühlte sich warm an. „Ich studiere auch.“

„Was denn?“

„Scientology. Und modernen Tanz.“

„Sehr witzig.“

„Na gut.“ Er seufzte übertrieben. „Hotel- und Gastronomiewesen.“

„Ach so. Dann arbeitest du hier, um Praxiserfahrung zu sammeln.“

Er lachte. „Eher, um meine Rechnungen zu zahlen.“ Lizzie hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen, weil sie so naiv geklungen hatte.

In dem Augenblick wurden sie von einem Typ mit haarigem

Bierbauch unterbrochen, der aus seinem viel zu engen T-Shirt rausragte. „He, Kumpel, das Gleiche nochmal für uns hier drüben, ja?“

„Bin gleich bei euch.“ Der Kellner lächelte entschuldigend. „Tja, ich muss weitermachen. Vielleicht sehen wir uns ja mal wieder?“

„Vielleicht am Wochenende?“ Lizzie war überrascht, wie selbstbewusst ihr das über die Lippen gekommen war. *Habe ich ihn gerade um ein Date gebeten?*

„Klingt super. Sonntag habe ich frei. Hier. Ich geb' dir meine Nummer.“ Er zog einen Stift aus der Jeanstasche und kritzelte seine Telefonnummer auf einen Bierdeckel. „Ich bin übrigens Alex. Alex Jackson.“ Er streckte ihr die Hand hin.

„Ich bin Lizzie“, flüsterte sie, und als sie ihre Hand in seine legte, durchfuhr ein leichtes Rieseln ihre Fingerspitzen. „Lizzie Sparkes.“

6. Oktober 2002

Lizzie trank noch ein Schlückchen Wein und las die mit Kaffeeringeln verzierte Dessertkarte. Eigentlich war sie für Nachtisch fast zu satt, aber sie fühlte sich unglaublich wohl mit Alex und wollte auf keinen Fall, dass das Date zu früh endete. *Für eine kleine Kugel Eis habe ich vielleicht gerade noch Platz. Vielleicht sogar für zwei*, versuchte sie sich selbst zu verführen.

Ehe sie sich entscheiden konnte, kam plötzlich eine klebrige Brotkugel durch die Luft geflogen und landete mit dumpfem Bums auf dem rotweißkarierten Tischtuch. Sie sah sich in dem italienischen Restaurant um und entdeckte in der Ecke zwei kleine Jungs, die sich vor Lachen bogen.

„Ihr hört *sofort* auf damit!“, zischte die entsetzte Mutter an ihrem Tisch. „Setzt euch hin und benehmt euch!“ Sie sah Lizzie an und wedelte entschuldigend mit den Händen. „Es tut mir leid. Wirklich. Ich hab keine Ahnung, was heute in die beiden gefahren ist.“ Sie warf den beiden Kindern, die sich inzwischen mit Grimassenschneiden vergnügten, einen strengen Blick zu. „Wenn ihr Vater das erfährt, bekommen sie jedenfalls *riesigen* Ärger.“

„Schon okay. Ist ja nichts passiert“, sagte Lizzie lächelnd. Sie drehte sich wieder zu Alex um und sie mussten beide lachen. „Und? Was ist mit Nachtisch?“

„Aber nur, wenn wir ihn vor den beiden Monstern retten können“, sagte er. „Sonst sind wir am Ende von oben bis unten voller Schokolade.“

Lizzie versuchte, ihre inneren Bilder zu dieser Vorstellung zu vertreiben, aber für den Bruchteil einer Sekunde begab sich ihr Verstand auf ziemlich schmutzige Abwege. Alex sah heute Abend noch besser aus als in ihrer Erinnerung. Er trug ein graues T-Shirt und ausgebleichene Jeans, und über der Stuhllehne hing lässig eine abgewetzte Lederjacke. Er passte definitiv nicht in ihr übliches, eher adrettes Beuteschema, doch etwas an ihm faszinierte sie mehr als all die anderen Typen, mit denen sie in letzter Zeit flüchtige Beziehungen hatte.

Der gutgelaunte Wirt trat an den Tisch. „Und? Darf's noch ein Dessert sein?“, fragte er in dröhnendem, gebrochenen Englisch, und die Worte schwangen beinahe wie eine Melodie im Raum. „Wünschen Sie eine von meine *Specialità*?“

„Ich bin ziemlich satt“, sagte Lizzie und deutete auf ihren Bauch. „Aber ich glaube, für eine kleine Portion Zitroneneis ist noch Platz.“

„*Molto bene*“, antwortete der Wirt. „Bei uns in Italien gibt es ein Sprichwort: Wir haben zwei Mägen. Einen für den Hauptgang und einen für *dolce*. Für das Dessert ist immer bisschen Platz.“

„Wenn das so ist, nehme ich das Tiramisu“, sagte Alex. „Danke.“

Der Wirt nickte anerkennend und eilte in Richtung Küche davon.

Alex wandte Lizzie wieder seine ganze Aufmerksamkeit zu. „Also. Wo waren wir stehengeblieben?“

„Du hast mir von deinen Abenteuern erzählt.“

Obwohl sie im selben Studienjahr waren, war Alex

anderthalb Jahre älter als sie. Er hatte nach der Schule ein Jahr in Australien verbracht und alle möglichen adrenalingeschwängerten Dinge getan. Er hatte in Cairns Bungee-Jumping gemacht, die Sydney Harbour Bridge erklommen und war in Melbourne Fallschirm gesprungen. Lizzie fand seine Geschichten faszinierend und schrecklich zugleich. Die Vorstellung, aus einem Flugzeug zu springen, war für sie der blanke Horror. Nach einem besonders unruhigen Ferienflug, der so turbulent gewesen war, dass sie die halbe Atlantiküberquerung über der Kotztüte gehangen hatte, brachte sie es kaum noch über sich, ein Flugzeug zu besteigen. Sie hatte sich zwar nach diesem Erlebnis noch ein paar Mal dazu gezwungen zu fliegen, aber entspannt war sie dabei nie. Schon vor dem Start fing ihr Herz an zu rasen und sie bekam schweißnasse Hände.

„Ja. Das war ein tolles Jahr. Und? Was war der beste Ort, an den du je gereist bist?“

„Oh. Also ... Ich reise eigentlich nicht so gern.“

Alex sah sie überrascht an. „Echt nicht? Reizt dich die weite Welt denn gar nicht?“

„Doch. Ich würde liebend gern die Welt bereisen, aber ... na ja. Ich hab's nicht so mit der Fliegerei.“ *Ha! Das war jetzt aber wirklich ziemlich untertrieben.*

„Meinst du, du hast Flugangst?“

Lizzie zögerte. Bis jetzt kannte bis auf ihre Familie und Megan niemand das komplette Ausmaß ihres Problems, und sie war sich nicht sicher, ob es klug war, sich damit ausgerechnet einem Globetrotter anzuvertrauen, den sie ausgesprochen attraktiv fand. Doch Alex hatte eine gelassene

Selbstsicherheit an sich, die in ihr den Wunsch weckte, ihm zu vertrauen.

„Mhm“, gab sie schließlich zu. „Ich glaube, man könnte es als Phobie bezeichnen.“

„War das schon immer so?“

„Nein.“ Lizzie seufzte. „Als ich fünfzehn war, kamen wir auf dem Weg nach Florida in heftige Turbulenzen, und ich habe den halben Flug über gespuckt. Meine Eltern fanden's eher lustig. Mein Vater spricht heute noch von der ‚fliegenden Kotzkiste‘. Aber ich glaube, ich habe damals echt einen Hauf fürs Leben davongetragen.“

„Das muss schlimm sein.“ Alex nickte mitfühlend.

„Davon geht die Welt nicht unter“, sagte sie in dem Versuch, sein Mitleid abzuschütteln. „Es gibt im Leben schließlich noch viele andere Dinge, die man genießen kann.“

„Zum Beispiel?“

„Jede Menge ... Schreiben. Lesen. Schwimmen. Allerdings nicht gleichzeitig.“

Alex' Lachen jagte ihr das Adrenalin durch die Adern.

„Ach so. Außerdem bin süchtig nach *The West Wing*. Kennst du die Serie?“

„Nein. Aber soll gut sein.“

„Mehr als gut. Aaron Sorkin ist ein absolutes Schreibgenie.“

Alex lächelte. „Muss ich mir ansehen. Was schreibst du denn so?“

Lizzie gestand, dass sie sich an Erzählungen probiert hatte, ihre Versuche allerdings bis jetzt selbst ziemlich armselig fand.

„Das geht vorbei“, sagte er. „Du darfst nur auf keinen Fall aufhören, Worte zu Papier zu bringen. Irgendwann ergeben sie von selbst einen Sinn.“

Diesmal war die Überraschung auf Lizzies Seite. „Schreibst du etwa auch?“

„Nicht wirklich – jedenfalls keine Bücher oder so was. Aber ich habe mir vor einer Zeit beigebracht, Gitarre zu spielen und jetzt versuche ich mich an meinem eigenen Zeug. Ich könnte den ganzen Tag nichts Anderes tun.“

Lizzie war fasziniert. „Cool.“

Alex beugte sich mit leuchtenden Augen vor. „Weißt du, eines Tages möchte ich meine eigene Bar eröffnen“, sagte er. „Gute Bands buchen, ein paar wirklich coole Gigs ins Haus holen, mein eigener Herr sein. Das ist im Grunde der echte Traum, glaub' ich.“

„Keine Rockstar-Ambitionen?“

„Nee. Ich glaube, ich wäre keine fünf Minuten lang berühmt. Ich würde den ganzen Zirkus hassen. Es ging mir nie darum, irgendwann in Wembley zu spielen. Ich wollte einfach nur Gitarre lernen, sehen, was draus wird ...“ Er verstummte, als die Kellnerin mit dem Nachtisch kam und ihnen die Teller vor die Nase setzte. „Wie auch immer. Was ist mit dir?“

Was mit mir ist? Er sah sie so eindringlich an, dass es ihr schwerfiel, sich zu konzentrieren. Seine Augen waren verwirrend sexy. Sie senkte den Löffel in die weiche Eiscreme. „Was meinst du?“

„Was möchtest du machen, wenn du mit dem Studium fertig bist? Romane schreiben?“

Lizzie lachte. „Ja, das wäre wunderbar, aber so einfach

ist das leider nicht. Die Chance, dass ich mal veröffentlicht werde, ist ziemlich gering.“

„Warum?“ Alex nahm einen Löffel Tiramisu. „Deine Chancen sind genauso groß wie die von allen anderen.“

So hatte sie die Sache noch nie betrachtet. „Vielleicht“, sagte sie. „Aber falls nicht, gibt es noch ein paar andere Optionen, die ich ausloten könnte. Journalismus zum Beispiel, oder Werbung oder –“

Sie wurde von einem gellenden Schrei unterbrochen. Er hallte wie eine Sirene durchs Lokal.

„TOMMY!“

Lizzie fuhr herum und sah, dass die Mutter der beiden Jungs aufgesprungen war und dem Größeren verzweifelt auf den Rücken schlug. Er hielt sich die Hände an den Hals und lief bereits blau an.

„Hilfe!“, schrie die Frau. „Er erstickt – mein Kind erstickt!“

Alex war mit einem Satz auf den Beinen und rannte zum Tisch der Familie. Er versuchte es mit fünf festen Schlägen zwischen die Schulterblätter des Jungen, aber das Kind rang weiter verzweifelt nach Luft, und die Augen traten ihm aus den Höhlen. „Ist ein Arzt hier?“, rief Alex.

Lizzie sah sich um. Ihr Magen fuhr Karussell. Keiner der anderen Gäste reagierte, die Gesichter starr vor Entsetzen.

„Bitte! Bitte, so tu doch jemand etwas!“, schrie die Mutter und gestikuliert wie wild dem Wirt, der eine ungesund grüne Gesichtsfarbe angenommen hatte. „Rufen Sie den Notarzt!“

Der kommt zu spät. Wie ging der Heimlich-Griff gleich wieder? Lizzie sprang auf, rannte zu dem Kind und

durchforstete verzweifelt ihr Gehirn auf der Suche nach den Anweisungen, die sie im Erste-Hilfe-Kurs gelernt hatte. Sie hatte im Zuge ihrer Ausbildung zur Rettungsschwimmerin einen absolviert, doch zwischen dem Üben an einer Plastikpuppe auf dem Fußboden eines Freizeitentrums und der Hilfe für ein sich in Todesangst panisch windendes Kind lagen plötzlich Welten. Ihr Herz raste derart, dass sie selbst kaum noch Luft bekam.

„Lass mal sehen.“ Sie öffnete dem Jungen den Mund, um zu sehen, ob sie sehen konnte, was die Atemwege blockierte.

Nichts.

Seine Mutter stand direkt neben ihr und jammerte unkontrolliert. „Helfen Sie ihm! Bitte!“, rief sie. „Was soll ich denn nur tun?“

„Ich brauche Platz“, sagte Lizzie und trat hinter das Kind. Sie beugte seinen Oberkörper leicht nach vorne und versetzte ihm mit der Handkante ebenfalls fünf harte Schläge zwischen die Schulterblätter. Er gab ein schreckliches Krächzen von sich, die Hände wichen nicht von seiner Kehle, doch was immer dort feststeckte, weigerte sich hartnäckig, sich zu bewegen.

Scheiße!

Plötzlich übernahm ihre Intuition die Führung. Lizzie schlang ihren Arm um die schmale Taille des Jungen, platzierte ihre Faust oberhalb seines Bauchnabels und legte den zweiten Arm um seinen Brustkorb. Dann zog und drückte sie mit aller Macht Richtung oben und innen. Der Junge fühlte sich unter ihren Händen sehr viel weicher an als die Resusci-Anne, an der sie geübt hatten.

Eins.

Sie spürte, wie der Junge sich unter ihr wand. *Gleich nochmal!*

Zwei.

Sie drückte ein zweites Mal zu und hoffte verzweifelt, dass sie alles richtig machte. *Komm schon, komm schon, komm schon ...*

Drei.

Der Junge gab ein schreckliches Geräusch von sich, ein fürchterliches Würgen, dann flog ein halb zerkautes Stück Weißbrot aus seinem Mund und quer über den Tisch. Er rang rasselnd nach Atem, sog in keuchenden Schüben die Luft in sich ein und brach in Tränen aus. Seine Mutter drängte nach vorn und schloss ihn in die Arme. Ihr liefen ebenfalls die Tränen über das Gesicht. „Oh Tommy! Ich hab dich. Alles ist gut. Mama ist hier.“

Im Lokal brach spontaner Applaus auf, und Lizzie fing an zu zittern. Der Gedanke, was passiert wäre, wenn der Griff nicht funktioniert hätte, war unerträglich.

„Hey, geht es dir gut?“ Alex sah sie aus seinen umwerfenden Augen forschend an. „Das war der Hammer. Woher hast du gewusst, was du tun musst?“

„Ich ... äh ... ich ...“

„Du weißt, dass du dem Kind gerade das Leben gerettet hast, oder?“ In seiner Stimme schwang eine Mischung aus Schock und Bewunderung.

Ehe Lizzie antworten konnte, kam Tommys Mutter zu ihr geeilt und umarmte sie. „Danke! Vielen Dank!“, schluchzte sie bebend. „Sie sind ein Engel. Wenn Sie nicht gewesen wären ...“ Sie konnte den Satz nicht beenden. „Ich möchte Ihnen beiden

danken. Was kann ich tun? Was hätten Sie gerne, brauchen Sie irgendwas ...“ Mit zitternden Händen zerrte sie einen Geldbeutel aus der Gesäßtasche ihrer Jeans.

„Oh! Nein, das ist wirklich nicht nötig“, protestierte Lizzie. „Ich bin froh, dass es ihm gutgeht.“ Die anderen Gäste gafften immer noch zu ihnen rüber, und Lizzie wurde von Minute zu Minute verlegener.

„Dann lassen Sie mich wenigstens Ihre Rechnung übernehmen“, sagte die Mutter. Ihr Gesicht war rot und verquollen und die Wimperntusche lief ihr über die Wangen.

„Das ist nicht nötig“, sagte Alex freundlich aber bestimmt, ohne Lizzie aus den Augen zu lassen. „Diese unglaubliche Frau lade ich zum Essen ein.“

Der Wirt trat zu ihnen. Langsam kehrte die Farbe in sein Gesicht zurück. „Das war großartig, Signorina“, sagt er und schüttelte Lizzie heftig die Hand. „Das Abendessen geht aufs Haus. Alles, was Sie wollen, Signorina.“

Lizzie lächelte verlegen. Alex starrte sie immer noch an, als wäre sie gerade einem Raumschiff entstieg. Sie nickte dem Wirt zu. „Das ist sehr nett von Ihnen. Vielen Dank.“

„Darf ich Ihnen noch etwas Wein bringen, Signorina? Oder eine Grappa?“

Sie sah nach hinten zu ihrem Tisch, wo das Weinglas und das schmelzende Dessert geduldig auf sie warteten, als wäre sie nur mal eben schnell auf die Toilette verschwunden. Bei der Vorstellung, etwas zu essen oder zu trinken wurde ihr leicht übel.

„Ich glaube, ich kriege im Augenblick nichts runter“, sagte sie. „Vielen Dank.“

Alex nahm ihren Arm. Sein Griff war fest und bestimmt.
„Geht's dir gut?“

„Ja. Alles okay. Aber ich glaube, ich könnte jetzt ein bisschen frische Luft gebrauchen.“ Sie zögerte. „Meinst du, wir könnten noch ein Stückchen laufen?“

„Was immer die Heldin der Stunde sich wünscht“, sagte Alex, angelte sich die Lederjacke von der Stuhllehne und griff nach ihrer Handtasche. „Komm. Wir schaffen dich hier raus.“

*

Lizzie spürte, wie ihre Sandalen im Sand von Cliffstowe Beach versanken und genoss das kitzelnde Gefühl kühler Sandkörner an ihren Zehen. Die Küste von Dorset in der Ferne war von einzelnen Lichtern gesprenkelt, freistehende Häuser, die wie winzige Sterne am Nachthimmel blinkten. Eine einsame Möwe zog kreischend über ihnen dahin, und die Meeresbrandung trug ebenfalls einen Teil zur Komposition dieses einmaligen Soundtracks der Natur bei.

„Wie geht's dir jetzt?“, fragte Alex, während sie am Ufer entlangliefen.

„Besser. Danke.“ Sie atmete diesen ganz besonderen Küstengeruch ein, und der Wind spielte mit ihren Haaren. In Wirklichkeit fühlte Lizzie sich einigermaßen eigenartig. Bange und erleichtert und lebendig und das alles gleichzeitig. Es war, als hätte sie sich in einen Löwenkäfig gewagt und wäre heil wieder rausgekommen. Sie war euphorisch und wusste gleichzeitig ganz genau, wie schlimm die Sache hätte ausgehen können.

„Okay. Ich bin froh.“ Sein Gesicht entspannte sich ein wenig. „Das war entschieden zu viel Drama fürs erste Date.“

„Auf jeden Fall.“ Sie atmete hörbar aus und schüttelte sich. „Das werden wir bestimmt nie vergessen.“

„Eher unwahrscheinlich ...“ Seine tiefe Stimme driftete über die Wellen davon und Lizzie wurde bewusst, dass er selbst immer noch ziemlich erschüttert war. „Eine Minute lang dachte ich wirklich, der Junge stirbt uns unter den Händen weg. Ich habe ihm wie wild auf den Rücken gedroschen, aber nichts ist passiert. Und dabei hatte ich die ganze Zeit das entsetzte Gesicht seiner Mutter vor Augen.“

„Ja. Ich weiß genau, was du meinst. Ich wäre fast durchgedreht.“

„Bist du aber nicht.“ Er drehte ihr den Kopf zu und suchte ihren Blick. „Du bist ruhig geblieben und hast ihm das Leben gerettet. Wo hast du das gelernt?“

„Ich habe in den letzten beiden Jahren im Sommer als Rettungsschwimmerin gearbeitet“, sagte Lizzie. „Zur Ausbildung gehörte natürlich auch ein Erste-Hilfe-Kurs. Ich muss allerdings gestehen, dass ich nicht ernsthaft damit gerechnet hätte, den irgendwann mal zu brauchen. Das Schwimmbecken ist ungefähr einen Meter tief.“

„Rettungsschwimmerin, ja?“ Alex grinste.

„Ja. Aber bevor du jetzt deine Fantasie ankurbelst: Wir rennen da leider nicht rum wie in *Baywatch*. Wir tragen ziemlich unattraktive signalfarbene Schwimmshorts.“

„Ich wette, dass die dir sicher auch sehr gut stehen.“

Lizzie wurde rot und senkte den Blick. Statt ihn anzusehen, musterte sie das langsam im Dunkel versinkende

Ufer, das sich vor ihnen in der Dämmerung erstreckte.

„Schön, oder?“, rettete Alex sie aus der Verlegenheit.
„Bei Ebbe ist das mein Lieblingsweg. Hilft mir beim
Nachdenken.“

„Worüber?“, wollte Lizzie wissen. Sie hatte seit Mittwoch ununterbrochen an ihn gedacht und versucht, sich darüber klarzuwerden, woran es lag, dass er sich auf eine Weise in ihre Gedanken geschlichen hatte, wie es bis jetzt keins von Megans Blind Dates geschafft hatte.

„Keine Ahnung“, sagte er. „Über nichts ... und alles.
Manchmal will ich einfach nur eine Zeitlang weg von allem.“

Lizzie warf ihm einen verstohlenen Seitenblick zu. Sein Profil im Mondschein gefiel ihr, der kantige Kiefer, die ungebändigten Haare. Allein seine Nähe machte sie kribbelig und nervös. Sie konnte es nicht genau festmachen, aber die weltläufige Selbstsicherheit, die er ausstrahlte, ließ ihn älter und reifer wirken. Sie dagegen hatte die ersten 19 Jahre ihres Lebens ziemlich behütet verbracht und war insgesamt erst mit drei Jungs im Bett gewesen, falls diese ungeschickten Fummeleien denn überhaupt zählten. Natürlich hatte sie nicht vor, heute Abend mit Alex in die Kiste zu steigen, aber sie war trotzdem froh, dass sie sich für ihre Lieblingsunterwäsche entschieden hatte – nur für alle Fälle.

„Was denkst du?“, wollte er wissen.

„Äh, gar nichts, eigentlich. Nur, dass dieser Abend ganz schön schnell vergangen ist.“

„Finde ich auch. Ich hatte mir unser Date allerdings ein bisschen anders vorgestellt. Ich hoffe sehr, dass du mir noch eine zweite Chance gibst.“

Lizzies Puls fing an zu rasen. „Ja. Sehr gern sogar.“

In dem Augenblick frischte der Herbstwind auf, fuhr um sie herum und ließ sie frösteln. Der Tag war überraschend sonnig gewesen, aber jetzt am Abend war es ziemlich frisch geworden, und Lizzie fing an zu frieren. Dann landete der erste Regentropfen auf ihrem Arm und sie wünschte, sie hätte eine Jacke mitgenommen.

„Ist dir kalt?“, fragte Alex. „Hier. Nimm meine Jacke.“ Er zog seine Lederjacke aus, hängte sie ihr um die Schultern und zog Lizzie dabei ein wenig an sich. Sie spürte seinen Daumen über ihren Nacken streifen, ganz sacht, doch es genügte. Lizzie blieb stehen. Plötzlich stand jeder Millimeter ihres Körpers unter Strom.

„Alex ...“

Er richtete seine unglaublichen schieferfarbenen Augen auf sie und musterte forschend ihr Gesicht, als müsse er später darüber referieren. Langsam ließ er die Hand durch ihre vom Wind zerzausten Haare gleiten und schob ihr ein paar verirrte Strähnen hinters Ohr. Seine Fingerspitzen lagen warm auf ihrer kühlen Haut. Lizzie wagte kaum zu atmen aus Angst, schon der kleinste Hauch eines Atemzugs könnte den magischen Augenblick vernichten.

In dem Moment zerstörte ohrenbetäubendes Grollen den Zauber, über ihnen öffneten sich alle Schleusen, und es fing mit erstaunlicher Gewalt an zu regnen. „Gleich sind wir nass bis auf die Knochen!“, rief Alex. „Komm!“ Er griff nach ihrer Hand, und sie rannten los, am Ufer entlang, wild und ausgelassen.

Nach ein paar Minuten, die ihr vorkamen wie eine Ewigkeit,

steuerte Alex nach rechts. „Hier durch, gleich sind wir da“, sagte er und führte sie über einen schlecht beleuchteten Fußweg.

Lizzie folgte ihm ein paar steinerne Stufen hinauf und sah zu, wie er die Seitentür eines kleinen Hauses aufschloss. Der Regen prasselte immer noch im Rhythmus ihres Herzschlags auf sie nieder.